

Ein weiteres süddeutsches Bach-Dokument aus dem 18. Jahrhundert

Im Blick auf die Wirkungsgeschichte Bachs erweisen sich Untersuchungen zum Thema „Johann Sebastian Bach und der deutsche Süden“¹ als ebenso reizvoll wie notwendig. Zwar sieht die Forschung sich hier wie anderwärts überwiegend auf Zufallsfunde angewiesen, doch entschädigt der Ertrag in Gestalt der Erhellung bisher unbekannter Zusammenhänge nicht selten für viele vergebliche Sucharbeit.

Ein solcher Zufallsfund gelang vor einigen Jahren bei der Suche nach Handexemplaren von Johann Gottfried Walthers „Musicalischem Lexicon“ (Leipzig 1732), insbesondere solchen, die mit Schreibpapier durchschossen sind und umfangreichere handschriftliche Ergänzungen aufweisen. Das bekannteste Arbeitsexemplar dieser Art ist dasjenige, das Johann Gottfried Walther selbst in der Hoffnung auf eine verbesserte Neuauflage seines Lexikons anlegte und bis etwa 1745 mit Eintragungen versah. Nach dem Tode des Autors kam es in den Besitz von Weimarer Verwandten (Familie Martini) und ging dann an den Sondershäuser Organisten und Musikforscher Ernst Ludwig Gerber (1746–1819) über, der die Addenda Walthers seinem „Historisch-Biographischen Lexicon der Tonkünstler“ (Leipzig 1790–1792) einverleibte. Das Walther-Lexikon aus dem Besitz von Walther–Martini–Gerber gelangte mit der Büchersammlung des letztgenannten in die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde Wien.²

Ein zweites, ebenfalls bald nach 1732 angelegtes Exemplar – es stammte aus dem Besitz des Bach-Schülers Lorenz Christoph Mizler (1711–1778) – ist verschollen. Nach brieflicher Mitteilung Johann Gottfried Walthers vom 24. Januar 1738 an Heinrich Bokemeyer in Wolfenbüttel war es mit Papier in Folioformat durchschossen.³ Zu jener Zeit war Mizler nicht bereit, seine Kollektaneen an Walther zu übersenden, solange nicht eine verbesserte Neuauflage des Lexikons wirklich in Aussicht sei.

Das dritte hier zu erwähnende Exemplar gehörte ehemals dem Hamburger Musiktheoretiker Johann Mattheson (1681–1764) und befindet sich heute in Berlin (DSB).⁴

Ein viertes Exemplar war Eigentum des Schweriner Hofkapellmeisters Johann Wilhelm Hertel (1727–1789) und wanderte mit einem Teil von dessen Nachlaß in die Bibliothek des Conservatoire de Musique Bruxelles (MGG).

¹ Titel eines nur an abgelegener Stelle (Programmheft der Schwäbischen Sommerkonzerte, Ulm 1950) publizierten Aufsatzes von Ernst Fritz Schmid (1904–1960). Ein Neudruck erschien in *Gottesdienst und Kirchenmusik*, 1985, S. 105ff.

² Vgl. Dok II, S. 231f., sowie *Johann Gottfried Walther. Briefe*, hrsg. von K. Beckmann und H.-J. Schulze, Leipzig 1986.

³ Vgl. BJ 1933, S. 107 (G. Schönemann), sowie die in Fußnote 2 erwähnte Briefausgabe.

⁴ H. Becker, *Johann Matthesons handschriftliche Einzeichnungen im „Musicalischen Lexicon“ Johann Gottfried Walthers*, Mf 5, 1952, S. 346–350.

Ein fünftes, anscheinend noch nirgends beschriebenes durchschossenes Exemplar befindet sich in Washington, D.C. (Library of Congress, Music Division, Signatur: *ML100.A2W21*). Die hier vorliegenden handschriftlichen Ergänzungen stammen überwiegend aus den Jahren 1754–1762 und gründen unter anderem auf Friedrich Wilhelm Marpurgs „Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik“ (Berlin 1754 ff.), Johann Matthesons „Grundlage einer Ehren-Pforte“ (Hamburg 1740) und den Katalogen des Hauses Breitkopf (Leipzig 1761), beziehen aber auch Urteile ein, die von Höreindrücken berichten oder aber Erfahrungen aus dem Umgang mit dem eigenen Notenschatz des Besitzers widerspiegeln.

Für die Bach-Forschung sind diese Notizen von unterschiedlicher Ergiebigkeit, wie die nachstehenden Beispiele zeigen.

Auf einem nach S. 64 des Lexikons folgenden Blatt finden sich Bemerkungen über zwei Söhne des Thomaskantors:

„Bach Johann Christian ist 1735. zu Leipzig geboren, u: der Jüngste Sohn des seeligen Herrn CapellMeisters Bach dieses Namens, er hält sich bey seinem Herrn Bruder in Berlin auf, und setzt unter seiner Anweisung des Clavier und die Composition fort.

Bach Wilhelm Friedemann, ist der älteste Sohn des Sebastian Bachs. Er ist Music-Director und Organist an der Marien-Kirche in Halle. Er hat 3. ClavierSonaten herausgegeben, . . .“⁵

Über drei Schüler Johann Sebastian Bachs⁶ heißt es:

„Altnikol ist Organist in Naumburg. hat unterschiedliche starcke Hochzeit-Stücke gesezet.“ (vor S. 29).

„Kraeuter (Philipp David) war Cantor zu S: Anna in Augspurg, und antecessor des Herrn Seyfferts war ein Maitre im Clavier, componirte auch wacker. Starb. 1741.“ (nach S. 344)

„Straube ist ein geschickter Musicus in Berlin, der sowohl Orgel als Clavier zierlich spielt.“ (vor S. 582)

Besonders viele Eintragungen weisen nach Berlin, andere nach Braunschweig, Heidelberg, Köthen, Salzburg und sogar nach Kopenhagen:

„Palzau⁷ ist in Copenhagen ein Virtuos auf dem Clavicimbel und sezt sehr schöne Clavier-Sonaten, in denen Oeuvres melées stehet im 6. u. 7. thl ein Paar von Ihme, 1760.“

Bei einer derartigen Streuungsbreite wäre es kaum möglich, aus Anlage und Abfolge der Eintragungen auf den einstigen Besitzer des Walther-Exemplars zu schließen. Glücklicherweise hat dieser sich auf der Titelseite selbst genannt: Es ist jener Martin Schweyer, Kantor und Musikdirektor in Kaufbeuren, der durch Klaus Hofmanns Beitrag über das Kantoreiinventar von 1751 eben erst in das Blickfeld der Bach-Forschung getreten ist.⁸

Angesichts dieses Zusammenhanges verdient die folgende, vor S. 543 eingefügte Notiz besondere Aufmerksamkeit:

„Sauter war ein vortreflicher Organist in Oettingen, der auch zugleich die Composition verstunde, und des Bachs in Leipzig Clavier Sachen, fertig wegspielte. Er ist gestorben 1740.“

⁵ Vgl. Dok III, Nr. 676 und 673.

⁶ Vgl. Dok II und III, passim.

⁷ Gemeint ist Johann Gottfried Wilhelm Palzschau.

⁸ Vgl. S. 109ff. des vorliegenden Jahrganges. Ob Schweyer auch der Schreiber der Addenda ist, wäre noch zu prüfen.

Obwohl die Musikgeschichtsschreibung die kleine fürstliche Residenz Oettingen und ihre nennenswerte Musikpflege im 17. und 18. Jahrhundert⁹ keineswegs ignoriert hat, wird ein Organist Sauter doch bisher nirgends erwähnt. Eigens angestellte Untersuchungen förderten lediglich ein Minimum an Daten zutage.

Als frühester Beleg kann ein „Closterzimmern den 31. July 1731“ datiertes und „Sophie Louise P. D. Doettingue“ unterzeichnetes Schreiben¹⁰ gelten, mit dem die Witwe des am 30. März 1731 verstorbenen letzten Fürsten zu Oettingen-Oettingen¹¹ den ehemaligen fürstlichen „Cabinet-Cantzellisten“¹² Johann Jacob Sauter für den vakanten Organistendienst im nahegelegenen Nördlingen empfahl, „zumahlen er so wohl in der Music als in der Schreiberey wohl zu gebrauchen“. Eine entsprechende Organistenprobe fand drei Tage später in Nördlingen statt. Nach einer Aktennotiz vom 6. August 1731 schnitten Sauter und der aus Schmalkalden stammende Johann Caspar Simon (um 1701–1776) im Generalbaßspiel gleich gut ab, doch zeigte Simon sich im Spiel anderer Instrumente, im Singen, in Theorie sowie im Dirigieren Sauter überlegen.¹³ Simon erhielt daraufhin die Stelle, sein Mitbewerber wurde mit einer „Discretion“ abgefunden.

So blieb Sauter für den Rest seines Lebens in Oettingen. In einer Urkunde des fürstlichen Archivs in Wallerstein (II, 3262; Notariatsinstrument vom 23. Februar 1739)¹⁴ wird er als Zeuge benannt und als Organist bezeichnet; er unterschreibt hier mit „Joh. Jacob Sauher“. Am 22. November 1741 starb Sauter als „Kleinuhrmacher“ und „Hochfürstlich Oettingischer Organist“ im Alter von nur 34 Jahren, 5 Monaten und 19 Tagen.¹⁵ Über den Verbleib seines Besitzes an Musikalien ist nichts bekannt, und auch über Herkunft und Ausbildung wird vielleicht erst nach einem neuen Zufallsfund Näheres zu erfahren

⁹ Vgl. R. Brockpähler, *Handbuch zur Geschichte der Barockoper in Deutschland*, Emsdetten 1964, S. 309ff.; MGG (Supplement), Artikel „Conradi“ und die dort verzeichnete Literatur; E. Noack, *Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit*, Mainz 1957, S. 181.

¹⁰ Stadtarchiv Nördlingen, D 3 Bd. 1; 1731.

¹¹ Sophie Louise geb. Landgräfin zu Hessen-Darmstadt, eine Schwester des als Dienstherr Christoph Graupners bekannten Landgrafen Ernst Ludwig, war seit dem 11. November 1688 mit Albrecht Ernst II. von Oettingen-Oettingen verheiratet (Noack, a. a. O., S. 161, 200).

¹² Als solchen bezeichnet ihn auch ein abschriftlich vorhandenes Notariatsinstrument vom 12. Mai 1733 (Urkunde II, 3191 des Fürstl. Archivs in Wallerstein); freundl. Mitteilung von Dr. V. von Volckamer, Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek und Kunstsammlung Schloß Harburg, 25. Februar 1980.

¹³ F. W. Trautner, *Zur Geschichte der evangelischen Liturgie und Kirchenmusik in Nördlingen*, Nördlingen 1913, S. 46; MGG 12, Sp. 712.

¹⁴ Nach der in Fußnote 12 erwähnten Mitteilung vom 25. Februar 1980.

¹⁵ Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek und Kunstsammlung Schloß Harburg, *Oe. B. II, 2, 2⁰, 7* (Johann Christian Keßler, *Chronicon Oettingense*, Ms.); ebenda, *Oe. B. V, 3, 2⁰, 3* (*Summarisches Verzeichnis aller Persohnen, welche Bey der Evangelischen Gemeinde zu St. Jacob allhier in Oettingen In dem . . . 1741sten Jahr . . . begraben worden*, Druck); freundliche Mitteilungen von Dr. V. v. Volckamer (18. März 1980) sowie des evang.-luth. Pfarramtes Oettingen (Januar 1980).

sein. Dem Kapitel „Johann Sebastian Bach und der deutsche Süden“ muß jedenfalls eine neue Seite hinzugefügt werden: Neben Nürnberg, Augsburg, Ulm und Kaufbeuren darf künftig Oettingen nicht vergessen werden.

Hans-Joachim Schulze (Leipzig)